

Der Ausgangspunkt einer Beschäftigung mit dem Kulturvergleich ist die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kultur. So vielfältig wie seine Verwendung, so vielfältig und unklar sind auch die Bedeutungen, die mit diesem Begriff verbunden werden. Daher ist es nötig, die Begriffe „Kultur“ und „Kulturvergleich“ zu präzisieren. Was macht die Bedeutung des Faktors „Kultur“ aus? Und was wird überhaupt darunter verstanden, wenn von „Kulturunterschieden“ die Rede ist?

2.1 Die Relevanz der Kultur in sozialwissenschaftlichen Analysen

„Das Ganze der Gesellschaft ist ... wie man mit Max Weber sagen könnte, eben kein dünner Mantel, den jeder nach Belieben jederzeit abwerfen könnte, sondern ein „stahlhartes Gehäuse“, aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Das Handeln ist eben *nicht* nur durch die inneren Einstellungen, sondern auch durch die äußeren Bedingungen, durch den materiellen, institutionellen und kulturellen Kontext, bestimmt“ (Esser 1999: 419).

Hartmut Esser unterstreicht in diesem Zitat die zentrale Rolle „äußerer Bedingungen“ für das Handeln jedes Einzelnen. Der „kulturelle Kontext“ ist dabei ein Faktor unter anderen, dem prägende Wirkung zugeschrieben wird. Nimmt man die Beschreibung des „stahlharten Gehäuses“ von Weber auf, so wird Kultur als starke Restriktion verstanden, die den Möglichkeitsraum von Handeln in spezifischer Weise vorgibt. Auch wenn die „Härte“ dieses Gehäuses unterschiedlich diskutiert wird, wird wohl kaum ein Sozialwissenschaftler daran zweifeln, dass der kulturelle Kontext die Lebensbedingungen des Einzelnen prägt. David Landes beginnt seinen Aufsatz „*Culture makes almost all the difference*“ mit den Sätzen: „Max Weber was right. If we learn anything from the history of economic development, it is that culture makes

almost the difference“ (Landes 2000: 2). Bereits *Max Weber* (2006, zuerst 1905) hat in seiner Studie „*Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*“ auf den besonderen Einfluss kultureller Faktoren für die ökonomische Entwicklung einer Gesellschaft hingewiesen. Auch *Emile Durkheim* (2006, zuerst 1897) hat in seinen frühen empirischen Studien zum *Selbstmord* Variationen in den Selbstmordraten europäischer Länder auf deren soziale Verhältnisse² zurückgeführt. In aktuellen Diskussionen um die Rolle der Kultur hat insbesondere *Samuel Huntington* (1993) deren Bedeutung unterstrichen. Er identifiziert acht „major civilizations“, die auf primär „kulturellen“ Unterschieden basieren, die in der jeweiligen religiösen Tradition verwurzelt sind: die westlichen Christen, die orthodoxe Welt, die islamische Welt, die konfuzianische Welt, die japanische Welt, die Welt der Hindus, die afrikanische Welt und die lateinamerikanische Welt. In deren kulturellen Differenzen sieht er den zentralen Konfliktstoff der Zukunft. Modernisierungstheoretiker angefangen mit *Karl Marx* bis heute, betonen hingegen die Bedeutung der ökonomischen Entwicklung als Motor kultureller Veränderungen. Neuere Forschungsarbeiten wie etwa die Studien von *Ronald Inglehart* (Inglehart 1997; Inglehart/Baker 2000) weisen tatsächlich auf einen relativ engen Zusammenhang zwischen bestimmten kulturellen Orientierungen und der ökonomischen Entwicklung hin. „Economic development is associated with shifts away from absolute norms and values towards values that are increasingly rational, tolerant, trusting, and participatory“ (Inglehart/Baker 2000: 19). Auch wenn es unklar bleibt, was Ursache und Wirkung ist, muss man von deutlichen Wechselwirkungen zwischen kultureller und ökonomischer Entwicklung ausgehen. Kulturelle Faktoren stellen offenbar neben ökonomischen Aspekten wichtige Einflüsse für die gesellschaftliche Entwicklung dar. Dieser Befund findet sich in einer Vielzahl sozialwissenschaftlicher Studien wieder. Dennoch lassen sich auch unter ökonomisch ähnlich entwickelten Ländern deutliche kulturelle Unterschiede auffinden, die die Herstellung eines einfachen Zusammenhangs relativieren. Als Sozialwissenschaftler wissen wir, dass Erklärungen auf dem Gebiet der Sozialwissenschaft nicht mono-kausal verlaufen. Kulturelle und ökonomische Aspekte sind wichtige, aber nicht die einzigen Ursachen für bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen.

Insbesondere das Herstellen von Zusammenhängen zwischen kulturellen Faktoren und einem normativen Begriff von Entwicklung bewegt sich auf einem schwierigen Terrain. *Sind einige Kulturen besser als andere?* Diese Frage wird in kulturvergleichenden Studien sehr offensichtlich, die ganz explizit westlich geprägte Entwicklungsbegriffe verwenden. So wird z. B. in der vergleichenden Demokratie-

2 Er fand dabei insbesondere einen Zusammenhang zwischen der Stärke der Einbindung in die Familie, die Religion und den Staat und der Selbstmordrate. Je stärker die soziale Integration eines Landes, desto geringer die Selbstmordrate.

forschung eine *Kultur der Demokratie* als „wichtiger Meilenstein in der weiteren Zivilisierung unserer Welt“ (Lauth et al. 2000: 7) verstanden. Es ist erwiesen, dass Demokratien weniger kriegslüster sind und menschlicher mit ihren Bürgern umgehen (Lauth et al. 2000). Trotzdem kann man die Idee der Demokratie als eine Erfindung des Westens verstehen, die zumindest nicht unkritisch als Maßstab für die Bewertung der Entwicklung aller Länder angesetzt werden kann (Derichs 1998).

Definition: Ethnozentrismus

- ▶ [ethnos = griech.: Volk, Volks-] Ethnozentrismus bezeichnet eine Einstellung, die die Werte (z. B. Religion) und die Besonderheiten (z. B. Hautfarbe) der eigenen Volksgruppe (Ethnie) als anderen Völkern überlegen ansieht und diese zum Bewertungsmaßstab gegenüber Fremden macht. Eine unvoreingenommene, objektive Sicht anderer ist aus dieser Haltung heraus nicht möglich (vgl. Schubert/Klein 2011).

Diese Problematik ist auch unter dem Begriff des *Ethnozentrismus* (Berry et al. 1992) in der kulturvergleichenden Forschungsliteratur diskutiert worden. Sicherlich zielen die meisten Kulturvergleiche nicht darauf ab, solche Wertungen im Sinne von Diskriminierungen abzugeben. Es geht vielmehr darum, sozialwissenschaftliche Probleme oder Sachverhalte zu erklären und aufzuklären, warum Entwicklungen unterschiedlich verlaufen. Dennoch muss man sich – wenn man kulturvergleichend forscht – mit der Frage einer möglicherweise „imperialistischen“ Konnotation oder gar eines Missbrauchs einer solchen Forschung auseinandersetzen. Wenn „Kultur“ als erklärender Faktor verwendet wird, der als Antrieb oder Bremse bestimmter Prozesse wirken kann, ist eine normative Interpretation von Ergebnissen immer möglich, dies ist nicht nur evident, wenn man z. B. wie Welzel und Inglehart (1999, 2005) versucht, „Humanentwicklung“ zu untersuchen, sondern auch dann, wenn man Unterschiede im Umweltbewusstsein, in Einstellungen zur Elternschaft und Erziehung oder ähnlichem untersucht. Empirisch entschärft wird der potenzielle Sprengstoff einer kulturbezogenen Interpretation von „Entwicklungsunterschieden“ durch das Auffinden inhomogener Befunde und Ausnahmen. Landes betont daher: „... culture does not stand alone“ (Landes 2000: 3). Die ökonomische Entwicklung verschiedener Staaten ist auch durch Faktoren wie deren geographische Lage, deren ökonomische und politische Abhängigkeiten im internationalen Machtgefüge, des Rassismus oder deren koloniale Geschichte geprägt. Die Variable „Kultur“ ist ein Faktor der in Wechselwirkung zu anderen Rahmenbedingungen steht.

2.2 Was ist „Kultur“?

Kaum ein anderer Begriff der Sozialwissenschaften wird wohl so oft, so uneinheitlich und so diffus gebraucht, wie der Begriff der Kultur. Oftmals ist der Blickwinkel von Studien, die mit dem Begriff Kultur operieren, sehr weit gesteckt. Teilweise werden in so benannten Studien nicht nur kulturelle Aspekte sondern auch andere Makrophänomene zur Erklärung von Unterschieden z. B. zwischen Ländern und deren Bevölkerungen herangezogen, die dann pauschal und undifferenziert als Kulturunterschiede bezeichnet werden. Ebenso kann man je nach wissenschaftstheoretischer Ausrichtung einen völlig unterschiedlichen Zugriff auf die Begrifflichkeit beobachten (hierzu ausführlich Seipel/Rippl 2013). Um diesen Nebel etwas zu lichten, beginnen wir mit dem Versuch, zu klären, was denn „Kultur“ eigentlich ist. Ziel dieses Abschnittes ist es nicht, einen für alle verbindlichen Kulturbegriff festzulegen, sondern unterschiedliche Begriffsverwendungen zu reflektieren und eine Definition herauszuarbeiten, die für die empirische Sozialforschung brauchbar ist.

Kultur ist offenbar ein sehr weit gefasster Sammelbegriff. Lonner und Adamopoulos (1997) beklagen in einer Bilanz der kulturvergleichenden Psychologie, dass bis heute keine angemessene, einheitliche Definition vorliegt. Kroeber und Kluckhohn (1952) können bereits 1952 über 170 unterschiedliche Definitionen von Kultur ausmachen. Auch der Begriff der *kulturvergleichenden Forschung* ist ein ebenso weit gefasster Sammelbegriff. Nauck und Schönplflug (1997) konstatieren bei der Durchsicht des Programms der Kongresse der „Cross-Cultural Psychology“, dass selbst monokulturelle Studien, wenn sie sich auf „fremde“ Kulturen beziehen, in diesen Kontext einbezogen werden (z. B. Studien zu Anpassungsproblemen von marokkanischen Einwanderern in den Niederlanden oder zum Umgang mit AIDS in Sambia). „Kultur“ wird also routinemäßig als relevantes Erklärungsmoment in Betracht gezogen, wenn (...Sachverhalte, die Verf.) ... als fremd, ungewöhnlich, andersartig, exotisch, unalltäglich wahrgenommen werden ...“ (Nauck/Schönplflug 1997). Für Dinge, die fremd erscheinen und nicht mit den üblicherweise herangezogenen Theorien erklärt werden können, wird gerne der Kulturunterschied als erklärender Faktor herangezogen. Doch was wissen wir mehr, wenn wir wissen, dass hier Kulturunterschiede am Werke sind? Ein solch diffuser und umfassender Kulturbegriff ist wenig hilfreich. Betrachtet man die unterschiedliche Verwendung und Definition des Begriffs „Kultur“, so wird offenbar, dass diese nach fachspezifischen Interessenfeldern und nach forschungspragmatischen Gesichtspunkten erfolgt. Sehr allgemein kann man in Anlehnung an eine Unterscheidung von Kroeber und Kluckhohn (1952) und Berry et al. (1992) mindestens sechs Kulturdefinitionen differenzieren (vgl. *Tabelle 1*), wobei die jeweiligen Kriterien nicht trennscharf sind.

Vivelo (1981) kommt zu dem Schluss, dass die meisten Definitionen in eine von zwei allgemeine Kategorien fallen: die *totalistische* und die *mentalistische* Betrachtungsweise. Bei der totalistischen Betrachtungsweise umfasst Kultur die gesamte Lebensweise eines Volkes, wie es ganz explizit bei den deskriptiven, aber auch in historischen, strukturellen oder genetischen Kulturbegriffen der Fall ist. Die mentalistische Betrachtungsweise versteht Kultur hingegen als ideenbildendes oder gedankliches System (Vivelo 1981: 51), wie es explizit in den subjektorientierten Ansätzen der Fall ist, aber auch in normativen Ansätzen. Mentalistische Begriffe haben den Vorteil, dass sie eine Unterscheidung zwischen Kulturellem und Sozialem oder Strukturellem vornehmen und somit eine differenziertere Analyse zulassen.

Die in der *Tabelle 1* aufgeführte Systematisierung verschiedener Kulturdefinitionen zeigt die große Heterogenität des Kulturbegriffs. Pragmatisch betrachtet brauchen die empirische Sozialforschung und besonders die Surveyforschung, die im Zentrum des Interesses dieses Buches steht, einen Kulturbegriff, der im Kontext ihrer Methoden verwendbar ist. Begriffe sind nominalistische Festlegungen (wie die Ausdifferenzierung in Tabelle 1 zeigt), die den Vorteil haben, dass es für Dritte nachvollziehbar und damit kritisierbar ist, mit welchem mehr oder weniger zureichenden Begriff von Kultur operiert wird. In der kulturvergleichenden Umfrageforschung hat sich ein enger, subjektorientierter Kulturbegriff durchgesetzt, der in diesem Kontext auch handhabbar ist. Trommsdorff (1989) sieht als Inhalte von Kultur die von einer sozialen Gruppe verwendeten Deutungs- und Handlungsmuster, Wissen, Sprache und Techniken zur Bewältigung von Anpassungsproblemen im Umgang des Menschen mit seiner Umwelt. Mitglieder einer Kultur zeichnen sich somit durch eine gewisse Homogenität ihrer Einstellungsmuster und Handlungsweisen aus, die sie von anderen sozialen Einheiten unterscheiden. Deutungs- und Einstellungsmuster sind Konzepte, die der Umfrageforschung gut zugänglich sind. Der in der psychologischen kulturvergleichenden Forschung am häufigsten verwendete Kulturbegriff versteht Kultur noch enger als es bei Trommsdorff (1989) der Fall ist, nämlich als „System von geteilten Werten“ (z. B. Smith/Bond 1998; Schwartz 1992; Hofstede 1980). Werte werden dabei als Kriterien betrachtet, die Menschen zur Selektion, Evaluation und Rechtfertigung von Handlungen dienen (Schwartz 1992). Thome (2003) weist auf ein weiteres wichtiges Merkmal von Werten hin, die für ihre Verwendung zur „Operationalisierung“ einer subjektbezogenen Definition von Kultur sprechen. Werte sind im Unterschied zu Bedürfnissen *gerechtfertigte* Ziele oder Wünsche (Thome 2003; Gerhards 2005). Sie stehen damit in einem deutlichen Zusammenhang zu sozial geteilten Wertvorstellungen. Man geht davon aus, dass grundlegende Werthaltungen im Sozialisationsprozess sehr viel früher entstehen als inhaltlich spezifischere Einstellungen und diesen somit

kausal vorgelagert sind. Sozialisationsprozesse stellen eine Verbindung zwischen Kultur und Individuum dar (bereits bei Parsons 1951).

Tabelle 1 Kulturdefinitionen in Anlehnung an Berry et al. (1992)

Deskriptive Definitionen

Kultur wird hier als „a comprehensive totality“ (Kroeber/Kluckhohn 1952) gefasst. Solche Definitionen sind sehr umfassend und sammeln alle Aspekte menschlichen Lebens unter diesen Begriff. Ein solcher Begriff findet sich häufig in anthropologischen oder ethnographischen Studien. So definiert Tylor (1871 zitiert nach Berry et al. 1992: 165) Kultur in einem weiten ethnographischen Sinne als „... that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society“. Ähnlich der Ethnologe Herskovitz (1955: 33), er beschreibt Kultur als: „der menschengemachte Teil der Umwelt“.

Historische Definitionen

Historische Definitionen betonen Traditionen und kulturelles Erbe, als akkumuliertes „Gedächtnis“ einer Gesellschaft. So definiert z. B. Linton (1938: 78) Kultur als: „the total social heredity of mankind“, als Wissensbestände die von Generation zu Generation weitergereicht werden.

Normative Definitionen

Im Rahmen normativer Definitionen werden gemeinsame Regeln, Normen und Ideale betont, die eine Gruppe für sich festgelegt hat. Bezugspunkte sind hier z. B. Verfassungs- oder Gesetzestexte. Träger sind kollektive Akteure (Regierungen, Parteien, Organisationen). Diese Definition bezieht sich auf kodifizierte Regeln.

Subjekt-bezogene Definitionen

Subjekt-bezogene Definitionen stellen psychologische Merkmale ins Zentrum der Aufmerksamkeit, die als Ergebnis von Sozialisationsprozessen aufgefasst werden. Es interessieren dabei nicht individuelle Kognitionen oder Orientierungen, sondern solche die von Gruppen geteilt werden. Smith und Bond (1998:69) führen aus: „Cultures are systems of shared meanings“. Das Konzept der „shared values“ findet sich auch bei Schwartz (1992) und Hofstede (1980). Auch Huntington (2000: xv) folgert: „We define culture in purely subjective terms as the values, attitudes, beliefs, orientations, and underlying assumptions prevalent among people in a society“.

Strukturelle Definitionen

Im Rahmen dieser Sichtweise von Kultur werden deren strukturelle Manifestationen in die Definition einbezogen. Dazu gehören spezifische Muster, Institutionen und Rollenarrangements, die die sozialen Beziehungen der jeweiligen Gruppe strukturieren. In dieser Form der Definition kommt es wie z. B. auch in deskriptiven Definitionen zur Sammlung mentaler, symbolischer und struktureller Elemente.

Genetische Definitionen

Kultur wird hier als Ergebnis menschlicher Anpassungsprozesse an die natürlichen Gegebenheiten verstanden. Daraus ergibt sich eine Umwelt, die nicht natürlich, sondern von Menschen gemacht ist. Kultur ist das Ergebnis kreativer sozialer Prozesse, die für die Menschen als Gattung typisch sind und die sie von anderen Gattungen unterscheiden.

Insbesondere in der psychologisch orientierten kulturvergleichenden Forschung hat sich eine solche subjekt-bezogene Kulturdefinition durchgesetzt (vgl. Helfrich 2013: 65). Hofstede (1980) und Schwartz (1994) haben Instrumente zur Erfassung zentraler Wertedimensionen vorgelegt, die in kulturvergleichenden Studien häufig verwendet werden (vgl. Tabelle 2). Auch in den Politikwissenschaften und der Soziologie werden in vielen Studien solche werte-bezogenen Instrumente verwendet. Hier sind z. B. die Instrumente von Inglehart (1997) zu nennen, der kulturelle Orientierungen durch Systeme von Werthaltungen erfasst.³

Tabelle 2 Ausschnitte aus Messinstrumenten zur Erfassung kulturbezogener Werthaltungen

<p>Universalismus <i>How important is it to you to have a job that leaves you sufficient time for your personal or family life?</i> <i>How important is it to you to have considerable freedom to adapt your own approach to the job?</i></p>	<p><i>Geert Hofstede</i></p>
<p>Traditional versus Secular-Rational Values <i>Gott ist wichtig in meinem Leben.</i> <i>Kinder brauchen starke Autoritäten.</i> <i>Scheidung ist nicht zu rechtfertigen.</i></p>	<p><i>Ronald Inglehart</i></p>
<p>Survival versus Self-Expression Values <i>Wachstum ist wichtiger als Mitbestimmung.</i> <i>Homosexualität sollte verboten werden.</i> <i>Arbeit ist das Wichtigste in meinem Leben.</i></p>	
<p>Self-Direction <i>Thinking up new ideas and being creative is important to him. He likes to do things in his own original way.</i> <i>It is important to him to make his own decisions about what he does. He likes to be free and not depend on others.</i></p>	<p><i>Shalom Schwartz</i></p>
<p>Security <i>It is important to him to live in secure surroundings. He avoids anything that might endanger his safety.</i></p>	

3 Zur Problematik der Erfassung von „Systemen geteilter Werte“ durch Individualmessungen vgl. Kapitel 8.

2.3 Was sind „kulturvergleichende Studien“?

Dieser Abschnitt befasst sich mit einer Präzisierung dessen, was mit dem Begriff der „kulturvergleichenden Studie“ gemeint ist. Zwei Aspekte erscheinen für Kulturvergleiche besonders relevant: die Betonung der Bedeutung von Kontextfaktoren und Makrophänomenen für die Erklärung sozialen Handelns und die methodische Relevanz vergleichender Forschungsmethoden.

Die Rolle, die die „Kultur“ in kulturvergleichenden Studien spielt, ist wenig eindeutig, was wiederum mit der unklaren Definition und Verwendung des Begriffs zusammenhängt. Der Begriff des „Kulturvergleichs“ oder der „kulturvergleichenden Studie“ ist dementsprechend fast ebenso mehrdeutig, wie der Kulturbegriff selbst und häufig nicht auf einen engen Kulturbegriff bezogen, wie er in Abschnitt 2.2 z. B. im Rahmen von subjekt-bezogenen Definitionen vorgestellt wurde. Es gibt keine klare Festlegung dazu, welche Analyseeinheit tatsächlich die Grundlage einer kulturvergleichenden Studie ist und auch nicht, welche Forschungsziele solche Studien typischer Weise verfolgen. Das Ziel dieses Abschnittes ist es nicht, den Idealtyp einer kulturvergleichenden Studie zu beschreiben, sondern den Begriff anhand seiner praktischen Verwendung in der Forschungsrealität einzugrenzen. Um dem Begriff der „kulturvergleichenden Studie“ näher zu kommen, werden die folgenden Fragenkomplexe differenziert:

- a. Was ist die Analyseeinheit in kulturvergleichenden Studien?
- b. Auf welche Grundgesamtheit beziehen sich die Aussagen?
- c. Anhand welcher Merkmale wird diese Grundgesamtheit abgegrenzt?
- d. Wie werden „Stichproben“ dieser Grundgesamtheit gezogen?
- e. Welche Analyseziele verfolgen kulturvergleichende Studien?

Betrachtet man die letzten fünf Jahrgänge des „Journals of Cross-cultural Psychology“ so zeigt sich, dass in fast allen dort publizierten Studien Länder die Analyseeinheit sind; genauer gesagt die Bevölkerungen dieser Länder. Noch genauer gesagt, sind es nur kleine Substichproben der Bevölkerungen dieser Länder, die den Anspruch, der an repräsentative Studien gestellt wird, fast nie erfüllen. Anhand dieser Stichproben werden Aussagen z. B. zu Gerechtigkeitsvorstellungen, Risikoverhalten oder Stereotypen in den verschiedenen Ländern im Vergleich zu anderen Ländern untersucht. Diese Vorgehensweise ist sicherlich eine der häufigsten, wenn von kulturvergleichenden Studien die Rede ist. Es ist offensichtlich, dass diese Verwendung wenig Bezug zu einer klaren Kulturdefinition aufweist, wie wir sie eben in Abschnitt 2.2 expliziert haben. Zumeist handelt es sich bei kulturvergleichenden Studien deshalb im strengen Sinne (wenn man die zugrunde liegenden Analyseeinheiten betrachtet), um

ländervergleichende Studien. Damit werden in der Praxis der kulturvergleichenden Forschung die Begriffe „Land“ bzw. „Gesellschaft“ und „Kultur“ faktisch häufig gleichgesetzt. Das ist nicht unproblematisch. Es ist durchaus denkbar und sogar wahrscheinlich, dass in einem Land Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Orientierungen leben. Betrachtet man etwa die schwarze und weiße Bevölkerung Südafrikas oder die Bevölkerung eines so heterogenen Landes wie dem heutigen Russland, so kann man wohl kaum von einheitlichen kulturellen Orientierungen im Sinne geteilter Werte ausgehen. Selbst wenn man ein Land wie Deutschland betrachtet, sprechen viele Sozialwissenschaftler von unterschiedlichen Kulturen in Ost- und Westdeutschland oder differenzieren verschiedene soziale Milieus, die auch durch verschiedene „kulturelle Praktiken“ beschrieben werden (vgl. Tabelle 3).

Bereits Rokkan (1970) hat die Unterscheidung in international vergleichende, gesellschaftsvergleichende und kulturvergleichende Forschung angemahnt. Dennoch dominiert in der kulturvergleichenden Forschung bis heute eine undifferenzierte Begriffsverwendung – territoriale oder institutionelle bzw. staatliche Einheiten werden letztlich auch als kulturelle Einheiten gesehen.

Tabelle 3 Analyseeinheiten in kulturvergleichenden Studien

Vergleichsebene	Merkmale	Mögliche Analyseeinheiten
<i>Land</i>	Territoriale Einheit: Ländergrenzen	z. B. Wohnbevölkerung
<i>Gesellschaft</i>	Institutionelle Einheit: Zugehörigkeit durch eine verbrieft Mitgliedschaft	z. B. Staatsbürger z. B. Mitglieder der evangelischen Kirche
<i>Kultur</i>	„Mentale“ Einheit: geteilte Werthaltungen, „Mitgliedschaft im Geiste“	nur schwer ex ante zu bestimmen

Analytisch betrachtet können diese Einheiten (Land, Gesellschaft, Kultur) deckungsgleich sein. Aber selbst für Deutschland ergeben sich höchstens Schnittmengen. Die Wohnbevölkerung ist nicht identisch mit den Staatsbürgern. Es gibt einen Bevölkerungsanteil von ca. 10 Prozent, der keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. Und selbst bei Personen mit Staatsbürgerschaft wäre der Frage nachzugehen, inwieweit geteilte Werthaltungen vorliegen. Dieser Mangel an Differenzierung hat rein praktische Gründe, insbesondere wenn repräsentative Stichproben gezogen werden sollen, muss eine abgrenzbare Grundgesamtheit (z. B. über Wohnort oder

Staatsbürgerschaft) bestimmt werden, die der Stichprobenziehung zugänglich ist. „Mentale Gruppen“ sind hier kaum eingrenzbar oder stichprobentechnisch fassbar.

Sicherlich gibt es Länder mit größerer und geringerer Überlappung dieser Bereiche. Allenfalls bei Ländern, bei denen man von einer relativ großen Überlappung sprechen kann, könnten die Ländergrenzen als „Operationalisierung“ einer kulturellen Einheit herangezogen werden. Wobei diese Überlappung empirisch zu belegen wäre. Die Gleichsetzung von Land oder Gesellschaft und Kultur ist nur dann legitim, wenn die jeweilige territoriale oder institutionelle Einheit dem Merkmal einer gewissen kulturellen Homogenität genügen kann, die z. B. unterstellt wird, wenn etwa subjektbezogene Kulturdefinitionen (shared values) verwendet werden. Smith und Bond (1998: 69) kommen optimistisch zu dem Schluss, dass Staaten häufig diese homogene Kultur aufweisen: „Nations are not necessarily mono-cultural, but many modern nation-states manage their internal diversity in ways that encourage the creation of national cultures“. Auch Hofstede (2001: 10) schließt sich dieser Position an: „Even if a society contains different cultural groups (such as Blacks, Hispanics, Asians, and Caucasians in the United States), these usually share certain cultural traits with one another that make their members recognizable to foreigners as belonging to that society“. Nauck und Schönplüg (1997: 3) kritisieren diese Position. Sie bezweifeln, dass kulturelle Homogenität tatsächlich eine Eigenschaft von Gesellschaften ist. Kulturvergleiche könnten auch innerhalb einer Gesellschaft sinnvoll sein, etwa der Vergleich von Subkulturen. Insbesondere in der aktuellen Diskussion um eine zunehmende Individualisierung und Globalisierung stellt sich verstärkt die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, Länder als homogene Einheiten zu betrachten (vgl. Featherstone 1997; Hall 1999; Beck/Grande 2010; vgl. auch Fußnote 11). Das Problem der Homogenitätsannahme wird dadurch etwas entschärft, dass diese Annahme relativ ist. Die zu vergleichenden Einheiten müssen anhand definierter Merkmale erkennbar und als unterschiedlich zu anderen zu identifizieren sein. Statistisch gesprochen soll die Binnengruppenvarianz geringer sein als die Varianz zwischen den Gruppen. Die Nützlichkeit der Definition eines Kulturbegriffes anhand spezifischer Merkmale, der dann territorialen Einheiten zugeschrieben wird, erweist sich dann letztlich auch empirisch. Lassen sich anhand der Definition diese Einheiten tatsächlich abgrenzen? Findet sich in einer scheinbar abgrenzbaren Einheit eine sehr große Heterogenität, verlieren Durchschnittswerte und damit verbundene Analysen ihre Aussagekraft. Sind bestimmte Kulturdefinitionen und damit verbundene Operationalisierungen fähig, Unterschiede zwischen Ländern zu erklären? Ist das nicht der Fall, ist es fraglich, inwieweit überhaupt eine wie auch geartete „homogene“ Kultur innerhalb der betrachteten Einheit besteht. Methodisch problematisch ist ein starker Mangel an Homogenität vor allem dann,

wenn nicht-repräsentative Stichproben verwendet werden. Selektive Stichproben können in diesem Fall zu stark verzerrten Befunden führen.

Offenbar sind staatliche oder territoriale Einheiten die primäre Untersuchungseinheit von Kulturvergleichen. Damit wird dem Bereich der kulturvergleichenden Studien ein Areal möglicher Themen vorgegeben, der über die Untersuchung von Kulturunterschieden im engeren Sinne weit hinausgeht. In dieser Art definierte Kulturvergleiche betrachten neben der Kultur auch andere Merkmale (z. B. Ökonomie, Bildungssystem) der spezifischen Gesellschaft oder des Landes, um Unterschiede zwischen den Ländern zu erklären. Die Untersuchung von „Kulturen“ im Sinne „geteilter Werthaltungen“ ist somit nur der Gegenstand eines kleinen Bereichs der sogenannten kulturvergleichenden Forschung (vgl. insbesondere die Arbeiten von Inglehart (1997, Inglehart/Welzel 2005) oder Schwartz (1992, 2006). Sehr viel häufiger werden zumeist zwei oder auch mehrere Länder hinsichtlich der Ausprägung bestimmter psychischer oder sozialer Sachverhalte verglichen, wobei Mechanismen der Verursachung (z. B. Geburtenraten in Deutschland und der Türkei) oder Niveauunterschiede (Umweltbewusstsein in der europäischen Union) betrachtet werden. Die Variable „Kultur“ wird dann meist als „erklärender Faktor“ für gefundene Unterschiede herangezogen. Eine solche „Kübelvariable“ wird oft nur interpretativ eingeführt, wobei ihre spezifischen Inhalte und Wirkungsweisen nicht weiter empirisch erklärt werden.

Viele kulturvergleichende Studien sind so konzipiert, dass so genannte Kulturunterschiede (eigentlich Länderunterschiede) in der jeweils abhängigen Variable durch potenziell alle länderspezifischen Merkmale erklärt werden (wie z. B. die politische Verfasstheit, das Erziehungssystem, ökonomische Faktoren, Werthaltungssysteme), die dann als „Kultur“ dieses Landes verstanden werden. Auch in dem sehr verbreiteten Lehrbuch von van de Vijver und Leung (1997), in dem Kultur ähnlich einem „treatment“ in Experimenten verstanden wird, dominiert diese Sichtweise (Kulturvergleiche werden hier auch als „Quasi-Experimente“ bezeichnet). Unterschiede zwischen Ländern werden auf das „treatment“ Kultur zurückgeführt. Unter „Kultur“ wird damit alles gefasst, was für Unterschiede zwischen den verglichenen Einheiten verantwortlich ist. Von einem „unpacking of culture“ sprechen die Autoren, wenn verschiedene Faktoren identifiziert werden, die für die Kulturunterschiede verantwortlich sind. Van de Vijver und Leung (1997) nennen diese Faktoren Kontextvariablen, diese können „culture-related“ sein (z. B. Bruttosozialprodukt, Erziehungssysteme, staatliche Institutionen) oder „person-related“ sein (Alter, Geschlecht oder psychologische Merkmale). Bei genauerem Hinsehen wird „cross-cultural“ aus dieser Sicht mit Ländervergleich gleichgesetzt. Kultur ist gleich Kontext. Aus analytischer Sicht ist diese Einordnung aller Länderspezifika unter den Begriff der Kultur nicht sinnvoll. In dieser Situ-

ation ist wohl die Aussage Huntingtons (2000) zutreffend: „... if culture includes everything, it explains nothing“ (Huntington 2000: xv). Dies spricht für eine enge Kulturdefinition. Ganz grundlegend sind *Kultur und Struktur* zu trennen. Kultur ist geprägt von kognitiven, evaluativen und symbolischen Elementen. Kroeber und Parsons (1958: 583) sprechen von „... patterns of values, ideas, and other symbolic-meaningful systems as factors in the shaping of human behaviour and the artifacts produced through behaviour“. Hofstede (2001: 9) nennt das „the collective programming of the mind“. Die Struktur hingegen ist gekennzeichnet durch materielle und institutionalisierte Elemente. Beide Sphären sind zwar aufeinander bezogen und voneinander beeinflusst, aber dennoch analytisch und somit (wenn nötig) auch empirisch zu trennen. Nauck (2007) macht darauf aufmerksam, dass sich diese Trennung bereits bei Parsons (1951) finden lässt. Die Verbindung von Kultur und sozialem System vollzieht sich über Prozesse der Institutionalisierung, die Verbindung zum Persönlichkeitssystem über Prozesse der Sozialisation.

Auch Rohner (1984) schlägt vor, Kultur und soziales System zu unterscheiden. Während Kultur als „shared meanings“ verstanden wird, beinhaltet das „social system“ „the behavior of multiple individuals within a culturally-organised population, including their pattern of social action and networks of social relationships“ (Rohner 1984: 127). Diese Unterscheidung ermöglicht die Analyse eines potenziellen Auseinanderfallens kultureller Bedeutungen und tatsächlicher Verhaltensweisen. Smith und Bond (1998) bringen hier das Beispiel des Weihnachtsfestes in seiner christlichen Bedeutung und seiner kommerziellen sozialen Praxis. Die Verwobenheit kultureller, sozialer und struktureller Aspekte kommt auch sehr deutlich in Rohners Definition von Gesellschaft zum Tragen. Gesellschaft ist: „... the largest unit of a territorially bounded, multigenerational population, recruited largely through sexual reproduction, and organised around a common culture and a common social system“ (Rohner 1984: 131).

Für die Durchführung empirisch differenzierter Analysen erscheint es zusammenfassend betrachtet sinnvoll zu sein, einen relativ engen Kulturbegriff zu verwenden, der sich auf die Ebene des Mentalen und des Symbolischen bezieht. Eine solche Definition erweitert die Erkenntnismöglichkeiten und erlaubt die Analyse von Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Bereichen. Eine engere Definition des Kulturbegriffs ist zudem einer operationalen Umsetzung zugänglicher.

Vergleicht man also Länder, was – wie wir herausgearbeitet haben, der dominante Fall in der sogenannten kulturvergleichenden Forschung ist – so kann nicht nur die Kultur als Kontextphänomen betrachtet werden, sondern auch andere Phänomene der Makro- und Mesoebene, die dann aber auch analytisch und empirisch zu trennen sind (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4 Einheiten der Makro- bzw. Mesoebene als Kontexte in kulturvergleichenden Studien

Kultur	geteilte Werte und Bedeutungen
soziales System	Verhalten einer Gruppe, Beziehungsmuster
Struktur	materielle und institutionelle Gegebenheiten

Diese Überlegungen lassen sich weiter differenzieren. Nauck (Nauck 2007; Nauck/Schönflug 1997) betont die Bedeutung von Mehrebenen-Modellen für die kulturvergleichende Forschung. Damit wird der „Kurzschluss“, der in einer Vielzahl kulturvergleichender Studien gemacht wird (Kultur wirke direkt auf das Individuum), umgangen, womit eine differenziertere Betrachtung interindividueller Differenzen auch innerhalb einer Kultur möglich ist. Nauck (2007) betont insbesondere die Bedeutung einer intermediären Ebene der sozialen Institutionen (z. B. Ehe, Familie, Netzwerke), die zwischen Gesellschaft und Individuum Kontextbedingungen prägen und Brechungsebenen kultureller Einflüsse darstellen. Kultur wird hier selbst zum Mehrebenenphänomen (Nauck 2007).

2.4 Fazit

Zusammenfassend lässt sich resümieren, dass der Bereich der kulturvergleichenden Forschung durch Begriffsverwirrungen und Mehrdeutigkeiten geprägt ist. Das betrifft die Verwendung des Begriffs der Kultur und damit verbunden auch die Überdehnung des Begriffs des Kulturvergleichs oder der kulturvergleichenden Studie. Wir haben in den vorliegenden Überlegungen keinen Versuch unternommen, diesen terminologischen Unklarheiten durch Festlegungen unsererseits zu begegnen, da dies nichts an der Forschungspraxis oder Verwendungspraxis ändert. Uns erschien es vielmehr sinnvoller, vorhandene Begriffsverwendungen zu systematisieren und auf in der empirischen Forschung gebräuchliche Kulturbegriffe hinzuweisen. Der Begriff des Kulturvergleichs wird daher auch von uns weiterhin weitgefasst, um hier kein künstliches Forschungsfeld zu definieren, das es in der Forschungspraxis nicht gibt. Allerdings wurde auf die Probleme und Beschränkungen der einen oder anderen Verwendungsweise hingewiesen. Insbesondere in der Surveyforschung erweist sich ein mentalistischer Kulturbegriff als sinnvoll und handhabbar, zudem ermöglicht er differenzierte Ursachenanalysen zu verschiedenen Kontextvariablen.

Kontrollfragen

- ▶ *Inwiefern ist Ethnozentrismus ein Problem in kulturvergleichenden Studien? Ist dieses Problem lösbar?*
- ▶ *Nach welchem groben Kriterium lassen sich Kulturdefinitionen unterscheiden?*
- ▶ *Sind kulturvergleichende Studien sinnvoll, die Länder als Untersuchungseinheit heranziehen?*
- ▶ *Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem verwendeten Kulturbegriff und der Stichprobenziehung?*
- ▶ *Was sind die wichtigsten Analyseziele kulturvergleichender Studien?*

Literatur zur Vertiefung und zum Weiterlesen

- Beck, U. & Edgar G. (2010). Jenseits des methodologischen Nationalismus. Soziale Welt, 61, 187-216.
- Seipel C./ Rippl, S. (2013). Grundlegende Probleme des empirischen Kulturvergleichs. Ein problemorientierter Überblick über aktuelle Diskussionen. Berliner Journal für Soziologie 23, 257-286.
- Smith, P.B./ Bond, M.H. (1998). Culture: the neglected concept. S. 38-69 in: Smith, P.B./ Bond, M.H.. Social psychology across cultures. London u. a.: Prentice Hall Europe.



<http://www.springer.com/978-3-531-19968-9>

Methoden kulturvergleichender Sozialforschung

Eine Einführung

Rippl, S.; Seipel, C.

2015, VIII, 184 S., Softcover

ISBN: 978-3-531-19968-9